**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

127

## Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 1. **Sonnabend** den 1. Januar 1898. **92. Jahrgang.**

Im Interesse rechtzeitiger und vollständiger Lieferung des **Leipziger Tageblattes** wollen die geehrten Leser die Bestellung für das I. Vierteljahr 1898 baldgefälligst veranlassen.
Der Bezugspreis beträgt wie bisher **vierteljährlich** für Leipzig **4 ℳ 50 ₰**, mit Bringerlohn für zweimaliges tägliches Zutragen **5 ℳ 50 ₰**, durch die Post bezogen für das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn **6 ℳ**.
In Leipzig nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure,

**die Hauptexpedition: Johannesgasse 8,**
**die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und Universitätsstraße 3,**

sowie nachfolgende **Ausgabestellen:**

**Arndtstraße 35** Herr **E. O. Kittel**, Colonialwaarenhandlung,
**Beethovenstraße 1** Herr **Theod. Peter**, Colonialwaarenhandlung,
**Brühl 53** **C. F. Schubert's Nachfolger**, Colonialwaarenhandlung,
**Frankfurter Straße** (Thomasiusstraßen-Ecke) Herr **Otto Franz**, Colonialwaarenhandlung,
**Löhrstraße 15** Herr **Eduard Hetzer**, Colonialwaarenhandlung,
**Nürnberger Straße 45** Herr **M. E. Albrecht**, Colonialwaarenhandlung,
in **Anger-Crottendorf** Herr **Robert Greiner**, Zweinaundorfer Straße 18,
„ **Eutritzsch** **Robert Altner**, Buchhandlung, Delitzscher Straße 5,
„ **Gohlis** **Robert Altner**, Buchhandlung, Lindenthaler Straße 5,
„ **Lindenau** Herr **Albert Lindner**, Wettiner Str. 51, Ecke Waldstr., Buchbinderei,
„ **Neustadt** **Schelt's Annoncen-Expedition**, Eisenbahnstraße 1,
**Ranstische Gasse 6** Herr **Friedr. Fischer**, Colonialwaarenhandlung,
**Ranstädter Steinweg 1** Herr **O. Engelmann**, Colonialwaarenhandlung,
**Schützenstraße 5** Herr **Jul. Schümichen**, Colonialwaarenhandlung,
**Westplatz 32** Herr **H. Dittrich**, Cigarrenhandlung,
**Yorkstraße 32** (Ecke Berliner Straße) Herr **H. Hörhold**, Colonialwaarenhandlung,
**Zeitzer Straße 35** Herr **V. Küster**, Cigarrenhandlung,
in **Plagwitz** Herr **G. Grützmann**, Zschochersche Straße 7a,
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann**, Marschallstraße 1,
„ „ Herr **Bernh. Weber**, Mützengeschäft, Leipziger Straße 6,
„ **Thonberg** Herr **R. Häntsch**, Reitzenhainer Straße 58,
„ **Volkmarsdorf** Herr **G. A. Naumann**, Conradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.).

# Die nächste Nummer erscheint am Montag Morgen.

## Zur Jahreswende.

Ω Das nun abgelaufene Jahr sah sich vor Allem begrüßt durch Worte des Gedenkens an den unvergleichlichen Kaiser Wilhelm I., dessen hundertjähriger Geburtstag die Deutschen zu stolzen Erinnerungen und mannhaften Schlüssen vereinigen sollte. Auch das Jahr, von dem wir heute den ersten Tag verleben, wird ein Jahr des Gedächtnisses sein und wiederum vor allen Dingen des ersten Kaisers des neuen Reiches. In wenigen Monaten sind es zehn Jahre, daß er ein nimmer rastendes Erdendasein mit der ewigen Ruhe neben seiner Mutter vertauschte, der beste gekrönte Deutsche neben der edelsten Fürstin unserer Geschichte. Von seinem Sterbebette — dieses die zweite Erinnerung des Jahres 1898 — wandten sich die thränenerfüllten Augen der Nation zu dem Schmerzenslager, auf dem Wilhelm's Sohn und Erbe, heldenmüthig wie auf dem ihm vertrauten Schlachtfelde, einem unerbittlichen, qualvollen Tode entgegenfechte. Am 15. Juni erfüllte sich auch dies Schicksal; die nächste Wiederkehr des Tages bildet den Marksteln einer zehnjährigen Regierungsperiode des gegenwärtigen Kaisers. Hier jedoch ist kein Abschluß; noch vor dem Beginn seines vierzigsten Lebensjahres wird Wilhelm II. diese Erinnerung begehen, wir stehen noch mitten inne in dem Neu-, in dem Anderswerden, das in dem schicksalsreichen Sommer des Jahres 1888 eingesetzt hat. Kein erkennbares System, keine stetige Methode hat diesem Jahrzehnte deutscher Geschichte den Stempel aufgedrückt, noch bietet sie dem Drange zur Kennzeichnung somit mehr persönliches als sachliches Material.

Das verflossene Jahr hat die schwer zu entziffernden Züge der herrschenden Politik nicht lesterlicher gemacht. Wir sehen ab von der Erbschaft, die ihm ein jetzt noch unbegriffenes Unternehmen des vorausgegangenen Jahres in Gestalt eines unnützen und unerquicklichen Strafprocesses hinterlassen hatte. Aber das Unverständliche in der Behandlung der Cardinalfrage von 1887 in deren erstem Stadium kann der Erinnerung nicht entzogen werden. Gewiß hatte der neue Curs niemals etwas ernstlicher gewollt, als die Vermehrung der Kriegsschiffe, wie sie in der Reichstagssession 1886/87 vorgeschlagen war. Gerade aber, als es den nicht sachlich urtheilenden Elementen im Parlament immer schwieriger wurde, das Gewicht der für die Verstärkung der Seewehr redenden Gründe herabzudrücken, wurde ihrem Widerstande neue Kraft gegeben durch einen inner- und außerparlamentarischen Hochdruck, dessen negative Berücksichtigung auch von nationalen Politikern nicht mehr als ein bloßer Vorwand für die Ablehnung bezeichnet werden konnte. Vor und nach der Entscheidung im Reichstage ward, das steht geschichtlich fest, der Appell an die Wähler erwogen. Die Wähler aber, deren opferwillige Treue zum Reiche in Rechnung gesetzt werden durfte, waren vorher durch eine nirgends im Lande und am allerwenigsten ihnen gerecht erscheinende Unterwerfung der geschichtlichen Bedeutung des Fürsten Bismarck in Bestrafung und nachher durch die Vorlegung eines freiheitsfeindlichen preußischen Vereinsgesetzes in Mißstimmung versetzt worden.

Statt der Reichstagsauflösung erfolgte eine Umbildung der Regierung. Die Wahl zwischen jener Unterlassung und diesem Thun war eine glückliche. Vor einer Ueberschätzung des eingetretenen constitutionellen Wandels wahrt zwar schon die Thatsache, daß die Veränderungen in der Regierung, die doch deren Stärkung bezweckten, von Kundgebungen und Verfügungen begleitet und gefolgt waren, die offenbar nicht auf die Urheberschaft verantwortlicher Räthe zurückwiesen. Dessenungeachtet darf man anerkennen, daß die zweite Hälfte des verflossenen Jahres manchen Hoffnungskeim gelegt hat. Fürst Hohenlohe's geräuschlos waltende Hand scheint, wie sie vordem manches Ueble verhütet, nun auch Gutes gewirkt zu haben. Anläufe zur Führung eines festeren Regiments waren nicht zu verkennen.

Und gewiß ist Eines: die Periode einer deutschen auswärtigen Politik selbstverleugnender Nachgiebigkeit ist abgeschlossen. Diese Zuversicht vermag auch die traurige Erinnerung an die Preisgabe von Zanzibar und Witu nicht zu erschüttern. Denn die Wahrung des Deutschland gebührenden Einflusses in und außerhalb unseres Welttheils ist nicht nur Fürstenwille, sondern eiserner Volkswille. Die Aufgaben des zwanzigsten Jahrhunderts vermag das Menschenauge nur unvollkommen zu erkennen. Daß es aber die Welt nicht für die Herrschaft, sondern für die Arbeit der Völker vertheilen wird, ist längst Aller Ueberzeugung geworden. In unserem Vaterlande hat sich nun auch, später als bei anderen Völkern, die Einsicht zum Siege gerungen, daß im Weltverkehr die arbeitende Hand des einzelnen Volksangehörigen um die Früchte ihres Fleißes betrogen wird, wenn die bewaffnete Faust der Gesammtheit sie nicht beschützt. Die Säcularfrage des Wettbewerbs deutscher Arbeit und seiner Voraussetzungen geleitet uns über die Schwelle des neuen Jahres. In Haiti hat die vaterländische Seemacht ausgereicht, für eine Beleidigung unserer nationalen Ehre Sühne zu erlangen, in Ostasien, wo es gilt, an Deutschen verübte Verbrechen zu bestrafen und — wir haben dessen kein Hehl — dauernd einen bescheidenen Platz neben den anderen dort tagenden Mächten einzunehmen, wird sich unsere Seewehr gleichfalls ihrer Aufgabe gewachsen zeigen. Aber die eine wie die andere Nothwendigkeit des Einschreitens hat die ungesammte Bildung einer hinlänglichen Kriegsflotte als ein Gebot deutschen Ansehens erkennen lassen.

Daß die deutsche Erwerbsthätigkeit das Gleiche mit gleicher Dringlichkeit fordert, zeigt ein Blick auf die wirthschaftliche Entwickelung des verflossenen Jahres. Sie war eine überaus günstige. Zwar der Landwirthschaft, obwohl sie weniger gelitten als in den vorausgegangenen Jahren, hat die in ihrem Interesse und in dem des Mittelstandes überhaupt umfassend sich bethätigende Gesetzgebung so wenig volle Genugthuung wiederbringen können wie dem kleineren Gewerbe. Aber das Unerfreuliche der Lage beider Erwerbsclassen läßt das fortschreitende Erstarken der Ausfuhr-Industrie doppelt willkommen erscheinen. Es ermöglicht infolge der gesteigerten Kaufkraft der sich anschließenden Industriebevölkerung eine vermehrte, lohnendere Verwerthung der meisten landwirthschaftlichen Producte, sowie der dem Handwerke vorbehalten gebliebenen Erzeugnisse und Leistungen. Die Lehre, daß auf der Industrie und dem Handel Unsegen ruhe, erweist sich mehr und mehr als eine Irrlehre. Konnten wir doch dieser Tage berichten, daß im Jahre 1896 in einer längst nicht mehr gekannten Zahl der Ehescließungen und in einer vordem nie erreichten Tiefe der Sterblichkeitsziffer untrügliche Zeugen wachsenden Wohlstandes hervorgetreten sind. Das beendigte Jahr wird hierin hinter seinem Vorgänger nicht zurückgestanden sein. Aber es verzeichnet eine an Prohibition grenzende Abschließung des amerikanischen Marktes, sowie die Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrags als den ersten Versuch zur Bildung eines Großbritannien und alle seine Colonien umfassenden zollpolitisch geschlossenen Wirthschaftsgebietes.

Die Anstrengungen der Mitwerber auf dem Weltmarkt haben für die unablässig der technischen und kaufmännischen Vervollkommnung zustrebende deutsche Industrie nichts Schreckhaftes, wenn sie des gleichen politischen Rückhaltes gewärtig sein darf, wie ihn andere Staaten ihren fremde Absatzplätze aufsuchenden Gewerben gewähren. In diesem Betrachte treten wir getrost in das neue Jahr, die Nation ist für die Flottenvermehrung, mag auch der Reichstag vielleicht noch einmal versagen.

Aber ein Volk lebt nicht von Brod allein und selbst das wirthschaftliche Gedeihen ist von der Erhaltung und Erstarkung von Eigenschaften abhängig, welche durch die kräftigste auswärtige Politik und die stärkste Seemacht nicht ersetzt werden können. Gewiß ist es sittlich und politisch nicht so schlimm mit der deutschen Nation bestellt, wie die vielberedete Schrift eines mit der Verzweiflung coketttirenden Einsamen glauben machen wollte. Aber die innere Zerrissenheit, die Selbstsucht der Parteien geht mit herüber ins neue Jahr; der Ruf zur Sammlung ist bisher ungehört verhallt. Der uns lange unbekannte Krebsschaden des gesellschaftspolitischen Gewerbes frißt weiter um sich und das bevorstehende Ausscheiden eines Bennigsen, eines Hammacher aus der öffentlichen Thätigkeit ist — wenn auch durch natürliche Ursachen herbeigeführt — kein gutes Vorzeichen für das nun angebrochene Wahljahr. Der politische Kampf ist vielfach widerwärtig, überall kleinlich geworden, selbst der Haß der revolutionären Partei gegen das Bestehende hat sich in widrige Gehässigkeiten gegen die Einzelerscheinungen des politischen und socialen Lebens aufgelöst.

Aber Anfänge der Besserung, der größeren Auffassung öffentlicher Dinge machen sich bemerkbar. Unter dem Schutze des Friedens, der trotz der orientalischen Verwickelungen den gesitteten Völkern erhalten geblieben ist und Dank der Scheu vor ernstem deutschen Wollen auch durch die ostasiatischen Ereignisse keine Gebrung zu befürchten hat, wird unser Volk seine bei Anderen mehr noch als bei ihm verdunkelten Ideale zu pflegen wissen. Mit dieser Zuversicht wollen wir den neuen Zeitabschnitt beginnen und mit zwei großen Wünschen. Möge auch im künftigen Jahre und lange darüber hinaus unser einziger Meister im Sachsenwalde seiner dankbaren Nation erhalten bleiben und möge der Genius Alldeutschlands den bedrängten Stammesbrüdern in Oesterreich Kraft und Weisheit geben, ihren schweren Kampf, den sie auch für uns kämpfen, ehrenvoll und erfolgreich durchzufechten! Das walte Gott!

## Deutsches Reich.

⸸ **Leipzig**, 31. December. Im „Vorwärts“ lesen wir:

„Der historische Kalender für 1898 ist der heutigen Nummer des „Vorwärts“ beigefügt. Es ist bekannt, daß diesem Wandkalender alljährlich bei seinem Erscheinen eine Ehre zu theil wird, die Producten ähnlicher Art noch nie wiederfahren ist. Fast die gesammte volksfeindliche Presse erhebt unisono ein Wuthgeschrei ob des auf Ihm enthaltenen Verzeichnisses revolutionärer Gedenktage. Von der Stamm'schen „Post“ bis zum bisherigen Amtsblättchen herab führt eine jede dieser Zeitungen mit einem kostbaren Aufwand von Druckerschwärze jüngst aus der Aufstellung der historischen Kalenderdaten heraus den hoarsharfen Beweis für die leibhaftige Existenz einer Thatsache, die gerade von unsereinem noch niemals bestritten wurde, den Beweis nämlich dafür, daß die Socialdemokratie revolutionär ist. Die guten Leute haben Recht, wenn sie schelten. Der Wandkalender des „Vorwärts“ hat mehr zu bedeuten, als die gleichen Beigaben der liberalen, reactionären oder antisemitischen Blätter. Die historischen Gedenktage stehen auf den roseifarbenen Karton vermerkt, um das Proletariat in schweren Stunden daran zu erinnern, daß es Muth zu schöpfen hat, Muth zum fernern Kampfe, Muth und Ausdauer bis zum endgiltigen Siege über die alte capitalistische Unordnung der Dinge. Und wenn nunmehr, wo die Erinnerungstage des Revolutionsjahres zum fünfzigsten Male wiederkehren, der 1848er Ereignisse mit besonderer Sorgfalt gedacht worden ist, so ist dies noch mit der aparten Bestimmung geschehen, daß das Proletariat aus den Fehlern der damaligen Bewegung lerne, die Klugheit mit der Energie zu paaren. Möge die

# Feuilleton.

## Der Heirathsvermittler wider Willen.

Eine Neujahrsnovellette von Conrad Hübner.

Nachdruck verboten.

„Nun wollen wir mal zur Sache kommen, Kinder“, sprach der Justizrath Wildenberg und schöpfte aus der bauchigen Terrine den dampfenden Punsch in die großen Gläser. Wie er in das letzte Glas einschänkte, begann die Uhr die zwölfte Stunde zu schlagen. „Prosit Neujahr, Weib, Kinder und lieben Freunde“, rief der Justizrath und stieß mit der Tafelrunde an.

Die Gläser klangen aneinander. Als sich Ella Wildenberg zu ihrem Nachbar zur Linken wandte und mit ihm anstieß, lag in ihrem leisen „Prosit Neujahr, Herr Doctor“, ein herzlicher Ton, der den schüchternen jungen Mann erröthen ließ und dem Nachbar zur Rechten, dem jähzornigen Assessor Beseler, ein zornige „Hm“ entlockte.

Nun ging es an das Bleigießen. Mit gespannter Miene schaute Ella zu, wie der Doctor Kärger die Schippe umstülpte und das Bleistück in das Wasser fallen ließ.

„Ein Herz, ein Herz haben Sie, Herr Doctor“, jubelte sie und zeigte auf das Bleistück, das allerdings eine Form aufwies, die bei gutem Willen für ein Herz gehalten werden konnte.

„Und ein Pfeil ist drin“, rief die Frau Justizrath und wies auf ein spitzes Stück des Blei's, das aus der Mitte des Klumpens aufragte.

„Ach was, sprach Assessor Beseler eifrig, „das ist doch kein Herz, das ist ein Blasebalg.“

Sage mir, Muse, warum wollte der Assessor Beseler das Bleistückchen seines lieben Freundes Kärger nicht für ein Herz passiren lassen? Aber sie waren eigentlich keine guten Freunde mehr, die Beiden, seit sich der pensionirte Justizrath in Berlin niedergelassen hatte, und seit sie bei ihm verkehrten.

„Welcher der Götter hetzte die Beiden zum Streite gegeneinander?“ fragt der alte Homer in seiner Ilias. Es war kein Gott, sondern eine Göttin. Diese germanische Göttin der Zwietracht zeichnete sich durch lange blonde Zöpfe und ein rundes Kindergesicht aus und hieß Ella Wildenberg. Der jähzornige Assessor sah es als eine nicht geringe Unverschämtheit an, daß sein schüchterner Freund Kärger ebenfalls erlaubt hatte, sich in Ella zu verlieben. Er hielt Kärger gegenüber, der trotzdem ihn die schöne Ella sichtlich begünstigte, zu engherzig war, um das junge Mädchen anzubeten, leicht einen Versprung haben können, wenn nicht auch er sich gefürchtet hätte, sich gegenüber Ella zu erklären, weil ihn doch die Bevorzugung, die dem Freunde zu Theil wurde, stutzig machte. Aber in ihm kochte es. Wie hatte das Mädchen heute wieder diesen aufscheinbaren Doctor ihm, dem eleganten Assessor gegenüber, bevorzugt! Und wie hochmüthig gnädig hatte der unverschämte Kerl alles Das hingenommen, während er, Beseler, sich doch durch das kleinste Zeichen der Gunst beglückt gefühlt hätte!

Darin beurtheilte der Assessor seinen Freund Kärger nun freilich ganz falsch. Was er für Hochmuth hielt, war bei Kärger nichts als die holde „Tumbheit“, wie man im Mittelalter sagte, oder Naivetät, wie der weniger schöne moderne Ausdruck für dieselbe Sache lautet. Kärger war viel zu bescheiden, um in Ella's Benehmen eine Erfüllung seiner Wünsche zu sehen. Manchmal glaubte er wohl einen Augenblick lang aus dem oder jenem Anzeichen schließen zu dürfen, daß er ihr nicht gleichgiltig sei, aber dann verwarf er sofort wieder solche Gedanken als unerhört anmaßlich. Warum sollte das vielumschwärmte, schöne und reiche junge Mädchen gerade ihn, den jungen, unbemittelten Arzt, Anderen vorziehen?

Auch jetzt, wie die beiden Freunde, nachdem die große Punschterrine glücklich geleert war — denn früher hätte der Justizrath seine Gäste nie fortgelassen — und sie sich verabschiedet hatten, auf der Straße waren, fragte sich der ehrliche Junge immer wieder: „Liebt sie mich? Liebt sie mich nicht?“ Er konnte sich keinen Reim daraus machen, und er hätte alt und grau darüber werden können, ehe er sich zu einer Erklärung entschlossen hätte, wenn ihm nicht sein Freund Beseler dazu verholfen hätte.

Das kam aber so: „Wie wär's, wenn wir noch in ein Café gingen?“ fragte Kärger, als sie eine Zeit lang schweigend nebeneinander hergegangen waren.

„Meinetwegen“, brummte ungnädig der Assessor.

Sie traten in ein Café Unter den Linden ein, das Dank der Sylvesternacht vollständig überfüllt war. Nur mit Mühe vermochten sie sich ein Plätzchen in einer Ecke des Cafés zu erobern. Der Assessor bestellte sich einen extra starken Schlummerpunsch, um, wie er ingrimmig zu Kärger sagte, in der Nacht wenigstens sicher seinen Aerger wegschlafen zu können.

„Aber, was hast Du denn, Beseler, daß Du heute den ganzen Abend so verdrummt bist?“ fragte Kärger herzlich den Freund.

Der Assessor that einen starken Zug aus dem Glase, dann schrie er, durch die Wirkung des heißen, schweren Getränkes noch mehr erhitzt, wüthend: „Stell' Dich doch nur nicht so dumm an, Du Scheinheiliger. Du weißt ganz gut, was mich wüthend macht, Du weißt, daß Ella meine stille Liebe ist.“

„Davon merkt man nichts, wenn Du so laut brüllst“, erwiderte Kärger, der durch eine scherzhafte Wendung dem peinlichen Gespräche auszuweichen hoffte. Aber Beseler ließ ihn nicht loder.

„Mach' nur keine Witze. Du bist mir ein schlauer Freund, daß Du mir das Mädchen, das ich lieb habe, wegschnappst. Ich weiß wahrhaftig, was man an Dir groß finden kann, aber die Weiber sind ja eben verrückt. Und das Mädel hat nur Augen für Dich!“

Kärger horchte auf. Sein Gesicht erhellte sich. „Ich glaube, Du irrst Dich“, sagte er scheinbar harmlos.

„Ach was, hab' Dich nur nicht dumm“, rief der Assessor, den der Zorn und die vielen geistigen Getränke des Abends unaus-

SLUB
Wir führen Wissen.